

„Durchschnittliche Überlebenszeit eines Soldaten beträgt dort vier Stunden“

Von Claudia Marsal

Wer am Donnerstag Patrik Baabs Vortrag lauschte, zweifelt vermutlich schon lange an dem, vor allem im ÖRR verbreiteten Narrativ, dass der Russe der alleinige Böse ist.

UCKERMARK – Zum zweiten Mal innerhalb kürzester Zeit ging es beim Gemeindeabend in Malchow um das heikle Thema Ukraine-Krieg. Pfarrer Thomas Dietz hatte nach Wissenschaftlerin Dr. Petra Erler, Ehefrau von Ex-EU-Kommissar Günter Verheugen, abermals einen Gast eingeladen, der den Konflikt konträr zur Mainstream-Meinung bewertet und die Anwesenden nachdrücklich darum bat, nicht nur die reißerischen Schlagzeilen zu lesen, sondern selbst zu recherchieren und vor allem zu denken. Heftiges Kopfnicken in den vollbesetzten Reihen belegte, dass Patrik Baab mit dieser Aufforderung offene Türen einlief.

Denn wer sich am Donnerstagabend auf den Weg in die kleine Kirche nahe Prenzlau gemacht hatte, zweifelt vermutlich schon lange an dem, vor allem von den öffentlich-rechtlichen Medien verbreiteten Narrativ, dass im Westen nur die Guten sitzen und der Russe der alleinige Böse ist. So einfach sei es nämlich nicht,



Pfarrer Thomas Dietz hieß Journalist Patrik Baab in der vollbesetzten Malchower Kirche am Donnerstagabend willkommen. FOTO: CLAUDIA MARSAL

mahnte der 65-Jährige bei einem kurzen Exkurs in die Geschichte. Er schilderte den Gästen eindrucksvoll daten- und faktenbasiert, wie zerrissen die Ukraine seit vielen Jahrzehnten schon sei und wer alles ein Interesse an diesem Landstrich mit den reichen Ressourcen und vor allem der geografischen Nähe zum „Erzfeind“ Putin habe.

Und das seien eben vor allem der Amerikaner und die Nato, so Baab. Das habe er – mit unzähligen Quellen versehen – in seinem Buch „Auf beiden Seiten der Front“ dargestellt, sagte der Autor weiter. Hinzu seien dann die vor Ort geführten Interviews mit Protagonisten auf beiden Seiten

der Front gekommen. Trotzdem sei ihm aus Historikerkreisen Hass entgegen geschlagen, weil man diese Problematik eben nicht so sehen und schon gar nicht publizieren dürfe, führte der Autor weiter aus. Bei solch heftigen Angriffen von Wissenschaftlern lohne es aber, zu schauen, wer sie finanziere und mit wem sie sich umgäben, riet der Publizist: „Es geht meist ums Karriere machen. Und das kann man aktuell nur mit einer Sichtweise.“

Der Journalist schilderte den Zuhörern weiter, was er bei seinen Reisen im Kriegsgebiet gesehen und erlebt habe. Und dazu gehöre nicht nur das furchtbare Sterben auf

beiden Seiten, beispielsweise in Bachmut, „dort beträgt die durchschnittliche Überlebenszeit eines Soldaten vier Stunden“, über 750.000 Menschen hätten schon ihr Leben verloren, dass 80 Kilometer hinter der Front im Donbass das öffentliche Leben zurückgekehrt sei: „Die Menschen sitzen in den Cafés und freuen sich an der neuen Normalität.“

Die dortige Bevölkerung zeige eine hohe Loyalität zu Russland, welches dort wie verrückt investiere, Jobs und Infrastruktur schaffe, führte Patrik Baab aus: „Die wollen nicht vom Westen befreit werden. Ich habe gesehen, dass da mit milliardenschwerer



„Auf beiden Seiten der Front“ war schnell ausverkauft. Großes Interesse gab es auch an „Propaganda-Presse“ von Patrik Baab. FOTO: CLAUDIA MARSAL

Unterstützung Wohnraum für 40.000 Menschen entstanden ist, die Region boomt, vor allem junge Menschen sehen wieder eine Zukunft. Mir wurde gesagt, dass man als russische Minderheit lange genug von ukrainischen Milizen drangsaliert worden sei und dass es Frieden nur mit den Russen geben könne.“ Zur Wahrheit gehöre auch, dass sofort die Renten auf russisches Niveau angehoben worden seien, führte der Redner weiter aus: „Das schafft natürlich auch Loyalität ...“

Was er aber auch überall gespürt habe, sei die große Sehnsucht nach Frieden, setzte er betroffen hinzu. Wütend machten ihn deshalb nicht

nur die hiesigen Politiker, sondern vor allem die Journalisten: „Ich würde mir sehr wünschen, dass die Großmäuler aus den Redaktionen an die Front gebracht werden, denn sie treiben uns in den Krieg. In einen Krieg, der hätte vermieden werden können und müssen.“

Deutschland rate er, so der Autor abschließend, „rauszugehen aus dem gefährlichsten Angriffsbündnis, das es je gegeben hat. Europa und die BRD täten gut daran, sich andere Partner zu suchen, beispielsweise bei den BRICS-Plus-Staaten. Stattdessen haben wir uns gebunden an Phoenix, der im Sturzflug ist.“